

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

Räumliche Orientierung mit Sprachkompass

Durch den Raum bewegen wir uns mit unserem Körper. Wir biegen nach links oder nach rechts ab und orientieren uns immer wieder an unserem Körper. Andere Menschen bewegen sich auch mit ihrem Körper durch den Raum. Doch sie biegen westlich oder östlich ab, nicht rechts oder links. Diese Menschen orientieren sich an den Himmelsrichtungen. In ihrer Sprache heißt es dann beispielsweise: „Dein Teller steht nördlich auf dem Tisch.“ Sprachen mit einer solchen, geozentrischen Orientierung der Gegenstände im Raum sprechen australische und afrikanische Ureinwohner, die Guugu Yimidhirr und die Haikom. Die egozentrische Orientierung, wie sie den europäischen Sprachen zueigen ist, ist weiter verbreitet. Dennoch orientieren wir uns ursprünglich an der Umwelt und nicht an unserem Körper. Die angeborene Orientierung wird in unseren Kreisen überformt von der Sprache.

Sieht ein Haikomaner, der zum Stamm der Khoisan in Namibia zählt, einen Pfeil, der von ihm aus gesehen nach links zeigt, dann malt er die Richtung des Pfeils unabhängig von der Perspektive: Er zeigt weiter nach links, bleibt auch die Blickrichtung des Haikomaners dieselbe; dreht er sich zum Malen um, weist der Pfeil nach rechts. Anders die Europäer. Sie prägen sich ein, in welche Richtung aus ihrer Sicht der Pfeil gezeigt hat, und bringen ihn dann so aufs Papier.

Daniel Haun vom Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen ergründete, mit welcher Orientierung im Raum – einer umwelt- oder selbstbezogenen – ein Mensch geboren wird. Dazu verglich er, wie erfolgreich Haikomaner und Holländer räumliche Orientierungsaufgaben lösten. Die Versuchspersonen mussten in drei verschiedenen Szenarien eine Murmel aufdecken, die sich unter einem von fünf Bechern befand, die allesamt in einer Reihe vor ihnen standen. Auch der Versuchsleiter hatte eine solche Reihe von Bechern vor sich. Er führte ihnen vor, unter welchem Becher die Murmel sich befand. Im ersten Szenario mussten die Versuchspersonen sich an der Händigkeit orientieren: Deutete der Versuchsleiter auf den Becher am äußersten linken Rand seiner Reihe, befand sich die Murmel aus Sicht der Versuchspersonen ganz links in deren Reihe. Im zweiten Szenario mussten die Versuchspersonen sich an einem Gegenstand im Raum orientieren: Die Murmel befand sich unter

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

dem Becher, der dem Gegenstand beispielsweise am nächsten oder entferntesten war. Im dritten Szenario schließlich mussten die Versuchspersonen die absolute Position des Bechers im Raum bestimmen.

Mit letzterer Versuchsanordnung kamen die Haikomaner erwartungsgemäß am besten zurecht. Insgesamt schnitten sie jedoch schlechter ab als die Holländer. Das führt Haun darauf zurück, dass Holländer an abstrakte Aufgabenstellungen gewöhnt seien und sich leichter täten, wohingegen für Haikomaner die Laborsituation eher befremdlich sei. Um die Befremdlichkeit zu minimieren, wiederholte der Psycholinguistiker den Versuch mit Kindern, die noch keine fünf Jahre alt waren, und Menschenaffen. Beide, Kinder und Affen, lösten die Aufgaben am besten, bei denen der Ort der Murmel in einem festen räumlichen Bezug zur Umgebung stand. Der Bezug zum eigenen Körper, so schlussfolgert Haun, muss bei der Orientierung im Raum erst gelernt werden. Wie die Sprache die Orientierung umkehrt, ist noch unklar.